

Folgende Predigt wurde nachträglich von der Audioversion in geschriebenen Text und wenn nötig von Mundart ins Schriftdeutsche übertragen.

Reihe: ... Staunen über Gottes Kraft

Teil 5: „... in unseren Stürmen“

„Staunen“ – das ist genau dieses Thema, mit dem jetzt nach den Ferien wieder einhängen. Wir haben damit schon vor den Sommerferien begonnen, und diejenigen, die zur Gemeinde gehören, wissen, weshalb wir uns mit diesem Thema beschäftigen. Es handelt sich um eine Vorbereitung zur Umsetzung unserer Gemeindevision 2015 „Die Liebe Gottes hinaustragen“. Wer nicht selber über Gottes Größe, Liebe und Kraft staunt, der trägt sie auch nicht hinaus. Aus diesem Grund gehört diese Predigtreihe zu diesem Jahr, wo wir die Augen für Gottes Größe offen halten wollen.

Wir gehen den sieben Wundern im Johannesevangelium entlang, und wir lesen im Abschnitt Johannes 6 die Geschichte „Jesus geht über das Wasser“.

Johannes 6, 16-21: Jesus geht über das Wasser

16 Als es Abend geworden war, gingen seine Jünger zum See hinunter.

17 Sie stiegen in ein Boot, um über den See nach Kafarnaum zurückzufahren. Es wurde Nacht und Jesus war immer noch nicht zu ihnen gekommen.

18 Das Wetter war sehr stürmisch und das Wasser schlug hohe Wellen.

19 Die Jünger hatten eine Strecke von etwa fünf Kilometern zurückgelegt, da sahen sie plötzlich Jesus, wie er über das Wasser ging und sich ihrem Boot näherte. Die Angst packte sie.

20 Aber Jesus sagte: »Habt keine Angst, ich bin's!«

21 Sie wollten ihn zu sich ins Boot nehmen. Aber da waren sie auch schon am Ufer, dort, wo sie hinwollten.

Ich kann im Moment (vor allem auch in dieser letzten Woche) nicht einfach einen Bibeltext lesen, ohne mich gleichzeitig nach den Zusammenhängen zu fragen zwischen dem momentanen Weltgeschehen und dem, was ich da lese. Es gibt an so vielen Orten Brennpunkte, in Pakistan, in Russland, in Portugal, in Spanien, in China, in Deutschland, in Polen oder in Ungarn. Was hat das mit dem zu tun? Wie gehe ich mit einer solchen Wundergeschichte um? Wenn ich die Nachrichten von gestern Abend wie eine Folie über diese Geschichte halte, wie verträgt sich das? Ich finde das schwierig und ich finde es auch schwierig, in einem Gottesdienst nichts dazu zu sagen. Es wäre typisch wie bei Christen, die mit verschlossenen Augen durch die Welt gehen und nicht merken, was passiert.

Wie soll man das einordnen? Das habe ich mich auch bei diesem Abschnitt gefragt, und ich sehe gar nicht so viele Möglichkeiten, aus dem vorliegenden Abschnitt eindeutige Antworten zu bekommen. Ich weiss nur, dass in Pakistan niemand die

Flut gestillt hat und auch in China nicht, und ich muss mich dann mit einer anderen, übergeordneten biblischen Perspektive fragen, was das zu bedeuten hat.

Es gibt dabei zwei Erklärungsversuche, die ich immer wieder höre.

- „Das ist vielleicht eine Strafe Gottes.“ Es sind Christen, die solche Dinge sagen. Im letzten Februar war ich in einem Gottesdienst und hielt dort die Predigt. Dort war ein Missionar anwesend. Dieser kam aus der Gegend der Dominikanischen Republik zurück, da war gerade das Erdbeben in Haiti. Er stand auf und meinte, das könnte eine Strafe Gottes sein für so viel Ungutes, was dort geschieht in diesem Land. Wäre ich nicht zum ersten Mal in dieser Gemeinde gewesen, so wäre ich aufgestanden, ans Mikrofon gegangen und hätte ihm widersprochen. Denn – wer bin ich, und wer bist du, dass du weißt, wen Gott weshalb bestraft? Wer sind wir, die wir das im Blick auf Menschen sagen können, die alles verloren haben? Wenn ich das sage, dann mache ich mich selbst zum Richter, und das ist nicht meine Aufgabe. Wer richtet, wird selbst gerichtet.
- Ein Zweites, das viele sagen: „Es ist eine Folge des Klimawandels. Die Natur rächt sich auf diese Weise.“ Aber vielleicht ist das alleine eben auch zu simpel, denn es ist ja alles viel komplexer. Das hat mit Regierungen zu tun, mit schlechten Bauweisen, Bauen am falschen Ort, es hat mit Armut zu tun, mit Überbevölkerung und wohl auch mit dem Klimawandel. Zudem gibt es immer Dinge zwischen Himmel und Erde, von denen wir nichts wissen und in die wir keinen Einblick haben.

Ich glaube aber, dass nebst all den vielen offenen Fragen drei Dinge klar sind, wenn ich mich aus biblischer Sicht frage, was das zu bedeuten hat für mich oder für uns als Gemeinde.

- **Ich bin nicht dazu berechtigt, über Strafe und Gericht zu befinden; das ist nicht meine Aufgabe, das tut Gott.**
Zudem bin ich mir auch bewusst, dass ich mein Verschontwerden vor Gottes Gericht um keinen Deut mehr verdient habe, als ein Mensch in Pakistan oder in China. Wenn es also ein Gericht wäre, so müsste Gott glaube ich bei mir bzw. bei uns anfangen.
- **Meine und unsere Aufgabe ist es vielmehr, zu helfen.**
Es ist von der Bibel her klar, dass Christen nicht einfach zusehen und nichts tun. Die nationale Katastrophenhilfe läuft nächste Woche an (Glückskette) und eine weitere Möglichkeit zu helfen ist das Gebet. Die Antwort der Glaubenden ist immer Barmherzigkeit und Hilfe.
- Der dritte Punkt, den ich kann und tun soll, ist **das Gebet.**
Ich kann dafür beten, dass Gott aus diesem Leid einen Gewinn für sein Reich und sein Evangelium werden lässt. Damit meine ich nicht, dass Gott da Leid hinschicken musste, damit sich die Leute endlich dem Glauben öffnen. Das meine ich nicht und das teile ich auch nicht so. Nein, dieses Leid geschieht, aus welchem Grund auch immer. Ich bete nun einfach dafür, dass Gott in diesen Schmerz und in dieses Leid hinein seine Hand hält und dass Er beginnt, irgendwie das Licht des Evangeliums inmitten dieser Dunkelheit

aufleuchten zu lassen. Vielleicht leuchtet es auf, weil viele Christen jetzt nicht wegschauen, sondern helfen und beten. Vielleicht leuchtet es auf, weil Gott sich diesen Menschen offenbart als Tröster und als derjenige, der Halt gibt, wo es sonst keinen Halt geben würde. Wie auch immer, ich bete, dass Gott in dieser Richtung wirkt.

Nochmals: Meine Aufgabe ist nicht zu richten. Meine Aufgabe ist zu helfen, und das tue ich und wir können es gemeinsam tun und ich bitte dafür, dass Gott für das Evangelium einen Gewinn daraus entstehen lässt - wie nur Gott das kann. Wir werden aus diesem Grund in diesem Gottesdienst und auch in einer Woche eine besondere Geldsammmlung durchführen, die den Flutopfern in Pakistan zugute kommen soll.

Nach diesen einführenden Gedanken zu unserer aktuellen Weltsituation komme ich nun zu meiner eigentlichen Predigt zu Johannes 6.

Schauen wir gemeinsam in diesen Text hinein.

Da ist ein erster Punkt, zu dem ich etwas sagen möchte – er hat mit dem Vers 19 zu tun:

Vers 19b: Weshalb fürchten sich die Jünger so stark?

Diese Geschichte ist eine Sturmgeschichte. Ich weiss nicht, ob Euch dies auch aufgefallen ist beim Lesen: Ist es nicht seltsam, dass Jesus in diesem Sturm auf dem See zu diesem Boot kommt und die Jünger sich darüber fürchten? Warum haben sie solche Angst? Da sitzen vier Fischer in diesem Boot, und die sind doch schon oft durch einen Sturm navigiert! Wozu also diese Angst?

Wenn man den Paralleltext dieser Geschichte liest in Matthäus 16, so steht dort noch ein Satz mehr dazu:

Matthäus 16,24 verrät uns den Grund ihrer Angst: Sie meinen, Jesus sei ein „Gespenst“.

Man könnte jetzt innerlich ein wenig schmunzeln über diese Vorstellung. Erwachsene Männer fürchten sich vor einem Gespenst ☺! Nun, ich glaube, dass bei den Jüngern damals (das waren ja jüdische Männer) dasselbe vorhanden war wie bei jedem von uns. Eine Mischung in ihrem Denken zwischen biblischem Verstehen wer Gott ist und was die Bibel über Gott sagt, und irgendwelchen Vorstellungen in den Köpfen der Menschen wie Gott auch noch ist oder was es auch noch so gibt. Wir alle haben dieses Gemisch ebenfalls, nur merken wir es nicht. Wir denken, dass das, was wir glauben, genau das Richtige sei und sich genau an die Bibel halte. Erst wenn man eine längere Zeit in einer andere Kultur lebt merkt man vielleicht etwas davon, dass man immer auch von Vorstellungen aus dem eigenen Kulturkreis geprägt ist, die man für richtig und bibelgemäss hält, es aber vielleicht gar nicht sind.

Genauso war das bei den Jüngern damals auch. Sie glaubten nicht nur an Gott. Sie glaubten auch an Gespenster. Und nicht nur das, sie glaubten auch an böse Mächte, die auf dem Grund des Sees hausen. Sie hatten sogar einigen Anlass, von solchen Kräften und Gespenstern auszugehen, denn es gibt im alten Testament Aussagen, in

denen das Böse personifiziert wird. Es gibt beispielsweise im alten Testament den Begriff „Leviathan“, ein Begriff zur Bezeichnung eines Drachens und Seeungeheuers. (siehe Jesaja 27,1 oder Hiob 40,25 – 41,26).

Die Bibel spricht in diesen Stellen davon, dass es Seeungeheuer gibt, die im Meer ihr Unwesen treiben. Eine Schlange, ein Drache, ein Bild für den Teufel. Bei Hiob heisst es, er sei der Schatten, der im Wasser wohnt (Hiob 26,5). Es herrschte also diese Vorstellung, dass das Böse auf dem Grund des Meeres wohnt. Die jüdischen Rabbis lehrten dazu, dass Gott diese bösen Mächte auf dem Grund des Meeres festgebunden habe, denn wären sie dort nicht festgebunden, so kämen sie hoch und es gäbe Überschwemmungen und Zerstörung.

Die Jünger sind also in einem Sturm. Dies alleine bringt sie nicht aus dem Konzept, vor allem die Fischer unter ihnen nicht. Vielleicht hatte Matthäus der Zöllner, der normalerweise in seinem Zollhäusschen im Trockenen sass, ein wenig Stress, aber Petrus wohl kaum. Vielmehr fühlen sich die Jüngern bedroht von (bösen) Kräften, die viel stärker sind als sie. Sie sehen nicht nur den Sturm, sie sehen mehr. Sie sehen Jesus und denken, er sei ein Gespenst. Das heisst: Sie denken unweigerlich an die Mächte auf dem Grund des Sees. Das Ungeheuer, der Leviathan, das Böse kommt hoch und verschlingt uns! Das war wohl die Angst, die sie hatten. Wie jeder Mensch, der solche Vorstellungen und Ängste hat, reagieren sie verständlicherweise mit Panik.

Das ist ja so ähnlich wie bei uns: Es gibt Momente im Leben (jedenfalls bei mir, bei euch wohl auch), in denen man das Gefühl hat, jetzt kommt und übernimmt etwas die Kontrolle, eine Kraft, eine Macht, ein Umstand, vielleicht sogar ein Mensch und ich bin dem hilflos ausgeliefert und kann nichts dagegen tun.

Ich kann mich beispielsweise erinnern, als ich vor Jahren gesundheitlich angeschlagen war. Da machte ich das erste Mal die Erfahrung, dass der Körper etwas macht, was ich gar nicht will und was ich auch nicht kontrollieren kann. Das ist ein sehr unangenehmes Gefühl und es löst Panik aus.

Eltern kennen das im Blick auf ihre Kinder. Wenn sie ganz klein sind und krank werden und die Familie macht irgendwo im Ausland Ferien. Was soll man jetzt tun? Oder wenn die Kinder sonst irgendwo in der Schule grosse Schwierigkeiten haben, zum Beispiel Mobbing-situationen auf dem Pausenplatz. Auch dies kann zu Panikreaktionen führen. Wer Teenies hat, hat das alle zwei drei Wochen mal, eine solche Situation, wo man verunsichert ist und in Panik geraten könnte.

Aber auch Schüler selbst erleben dies. Sie kommen in eine neue Klasse, sie wissen nicht, ob es reicht, sie spüren den Druck von den Eltern oder den Druck einer Lehrperson, und auch das kann eine tiefe Verunsicherung und Angst auslösen. Plötzlich sind andere Kräfte am Werk, und du hast keinen Einfluss darauf.

Oder wenn du aus heiterem Himmel eine ärztliche Diagnose erhältst, dass etwas Wichtiges nicht stimmt und dass es ernst aussieht, dann ist das verständlich, dass man mit Panik reagiert, weil man plötzlich merkt, da ist etwas in mir und tut etwas, und ich kann es nicht stoppen und ich hoffe, irgendein Arzt kann es, aber ich weiss nicht, ob es dann wirklich klappt.

Auch grosse Veränderungen können solche Ängste auslösen. Es gibt so eine Skala, die zwei amerikanische Psychiater (sie heissen Holmes und Rahe) vor einigen Jahren aufgestellt haben und sie haben berechnet, welche Ereignisse im Leben wie viele Stresspunkte auslösen. Einige Beispiele:

- „Grosse Veränderung“ => 39 Punkte
- Neue Verantwortung => 29 Punkte
- Umzug => 20 Punkte
- „Geringfügige Gesetzesübertretung“ => 11 Punkte
- etc.

Gemäss diesen beiden Psychiatern zeigt der Körper bei ca. 120 Punkten Krankheitssymptome. Je höher die Punktzahl, desto höher auch die Verunsicherung, Angst und Panik. Da können also Dinge zusammenkommen, die unsere Ängste und Verunsicherung erhöhen, so wie bei den Jüngern. Dasselbe kann auch in einer Gemeinde passieren. Auch eine Gemeinde kann Punkte bekommen und plötzlich bricht etwas auf. In schwierigen Situationen ist die Gemeinde dann anfälliger für gewisse Dinge. Das zu wissen ist wichtig gerade im Blick auf die momentanen Wechsel im pastoralen Team (Joni und Thomas).

Die Antwort von Jesus auf unsere Panik und Ohnmachtsgefühle

Was tut Jesus denn, wenn ich Panik habe, so wie die Jünger auf dem Meer? Was tut Er, wenn ich Angst habe, weil ich meine, irgendwelche Kräfte und Umstände haben nun das sagen in meinem Leben und ich bin ihnen ausgeliefert?

1. Jesus kommt mitten in den Sturm deiner Verunsicherung hinein: „*Habt keine Angst, ich bin's, Jesus!*“ (Vers 20)

Was mir als erstes an Jesu Reaktion auffällt, ist bei Vers 20, dass Er in diesen Sturm hineinkommt und den Jüngern sagt: „Habt keine Angst, ich bin es, Jesus.“ Eine Botschaft, die wir also mitnehmen können: Er kommt mitten in den Sturm hinein. Er schaut nicht etwa zu und vertröstet auf eine ruhigere Zeit. Ich weiss nicht, ob euch aufgefallen ist, dass nirgends steht, Jesus hätte den Sturm gestillt. Wahrscheinlich war dieser Sturm immer noch da, als Jesus bei ihnen war und Er war mitten drin. Er stellt sich zwischen uns und den Sturm und sagt: „Ich bin da, habt keine Angst“. Das heisst, du bist nicht den Umständen ausgeliefert, du bist nicht den bösen Mächten, dem Leviathan ausgeliefert, sondern Jesus ist da. Du hast es mit Jesus zu tun und Er hat alles unter Kontrolle. Es kann sein, dass es weiter stürmt, aber Er ist da. Das ist das erste, was Jesus Menschen sagt, die Angst haben.

2. Jesus geht auf dem tobenden Wasser: Er hat Autorität über die Mächte und Einflüsse, die dir Angst einjagen.

Das zweite, was Er nicht sagt, sondern tut, ist ein bisschen versteckt in diesem Abschnitt. Ihr seht es in Vers 19, da wird in einem Satz beschrieben „*Sie sahen Jesus, wie Er über das Wasser ging*“. Wenn ein Jude diese Wendung liest, „*Er ging über das Wasser*“, dann läuten ihm die Ohren, weil der Jude weiss, dass die

Wendung „den Fuss auf etwas stellen“, eine ganz bestimmte Bedeutung hat im Alten Testament.

Worauf man den Fuss stellt, darüber hat man Autorität. Bei der Einnahme des neuen Landes Kanaan sagte Gott dem Volk „stellt den Fuss über diesen Ort“ und das bedeutete dann, der Ort gehört euch, er steht unter euch, ihr habt Autorität darüber. Das wissen die Juden, und im neuen Testament wurde dieser Satz, der im Psalm 110 steht, aufgenommen im Markusevangelium, und auf Jesus bezogen. Dort heisst es: *„Der Herr (Gott) sprach zu meinem Herrn (zu Jesus): Setze dich an meine rechte Seite, bis ich deine Feinde unter deine Füsse gelegt habe.“*(Markus 12,36)

Dies wurde also zu einer festen Wendung: Jesus, dem die Feinde unter die Füsse gelegt werden (siehe Epheser 1,22 und Hebräer 1,8 oder auch Offenbarung 10,2).

Hier in unserem Beispiel stellt Jesus seine Füsse auf das Meer mit seinen Ungeheuern (ob es sie nun gibt oder nicht, darüber müssen wir gar nicht diskutieren), aber Jesus hält den Fuss darauf, das heisst: Er hat Autorität über diese Mächte. Und es geht hier ja um diese bösen Mächte, den Drachen, den Teufel, die Dämonen, all diejenigen, die Gottes Sache in Frage stellen wollen. In diese Panik der Jünger hinein kommt Jesus und sagt: „Wisst ihr was, das, was euch Angst macht, da gehe ich drüber. Diese Mächte sind mir unter die Füsse gelegt.“

Und so erfüllt sich, was Jesaja im Alten Testament vorausgesagt hat:

Zu der Zeit wird der Herr abrechnen mit dem Ungeheuer Leviathan, der schnellen, gewundenen Schlange, dem Drachen im Meer. Die Feinde werden Ihm unter die Füsse gelegt. (Jesaja 27,1)

Damit will Jesus den Jüngern eigentlich eine indirekte Botschaft senden und sagen, dass das, was ihnen Angst macht, Ihm zu Füßen liegt. Es gibt keinen Feind, es gibt keinen Einfluss, es gibt nichts Böses, das Macht hat über dich. „Ich habe Macht über alle Mächte und ich habe Macht über dein Schicksal.“

Die schönste Geschichte dazu ist ja die von Luther, die ich schon mehrmals erzählt habe, aber sie passt wieder so toll hier hinein. Luther, der mitten in der Nacht aufwacht, in Angst und Schrecken, er schaut sich um, und was sieht er auf seiner Bettkante sitzen? Nicht die Katharina von Bora, sondern den Leibhaftigen, den Teufel! Luther schaut ihn an und sagt: „Aha! Du bist's! Na dann kann ich ja weiterschlafen! Gute Nacht!“, dreht sich um und schläft weiter.

Ich weiss nicht, ob diese Geschichte wirklich passiert ist, aber sie wäre typisch für Luther und er hätte damit genau das verstanden, was Jesus hier ausdrückt: „Der kann zwar auf deiner Bettkante sitzen, unter deine Decke schlüpfen darf er aber nicht. Ich habe die Mächte besiegt, sie haben nicht das letzte Wort. Sie können da sein, ja, aber hab keine Angst, ich bin da und die Feinde (und auch dieser Feind) ist seit meinem Tod am Kreuz unter meine Füsse gelegt.“

3. Er sorgt dafür, dass du ans Ziel kommst

Die Geschichte hört dann plötzlich ganz schnell auf: *20 Aber Jesus sagte: »Habt keine Angst, ich bin's!« 21 Sie wollten ihn zu sich ins Boot nehmen. Aber da waren sie auch schon am Ufer, dort, wo sie hinwollten.*

Diesen Schluss finde ich unglaublich! Die Geschichte nimmt ganz abrupt ein Ende. Ganz unvermutet und plötzlich sind sie am Ufer!

Wisst ihr, was ich glaube? Der Sturm hat sie ans Ufer getrieben und damit ans Ziel gebracht. Nicht das Rudern, auch nicht Jesus hat hier geschleppt, der Sturm hat sie dorthin gebracht, wo sie hinwollten. Dorthin, wo Jesus mit ihnen hinwollte.

Das heisst also, wenn Jesus die Autorität hat, dann müssen dich Stürme ans Ziel führen. Manchmal bist du dank einem Sturm schneller am Ziel als ohne Sturm. Ein seltsamer Gedanke, aber vielleicht doch oft so. Die Stürme können Jesus nicht hindern, das umzusetzen, was Er tun will mit dir. Der Sturm richtet sich nach Jesus, nicht umgekehrt. Er ist der Fixpunkt in dieser Geschichte und alles andere muss sich so entwickeln, wie Er das will. Nicht wie die Umstände das wollen, nicht wie der Leviathan das will, nicht wie der Drache das will, nicht wie der Teufel das will, nicht wie die Schwiegermutter das will, nicht wie die Lehrerin das will, sondern so, wie Jesus das will, und Er führt ans Ziel.

Alle Umstände, alle Mächte, alle Stürme, alle Zufälle, Zwischenfälle und Unfälle, alle diese Umstände müssen uns ans Ziel bringen, wenn Jesus im Boot ist.

Das ist denn auch der einzige Punkt auf den wir wirklich achten müssen und um den wir besorgt sein sollten: *Ist Jesus in meinem Boot?*

Das ist die einzige, berechtigte Sorge. Ist Er da? Ist Er willkommen bei mir, in meinem Sturm?

Wenn das geklärt ist, dann kannst du loslassen, weil Jesus da ist, weil Er die Füße über allem hält, und weil er dafür sorgt, dass dein Sturm dich an Sein Ziel bringt.

Dafür sorgt Er. Amen.

15. August 2010
Predigtreihe STAUNEN ÜBER GOTTES KRAFT...
Teil 5
...in unseren Stürmen
Johannes 6, 16-21

V. 19: Weshalb fürchten sich die Jünger so stark?

Die Antwort von Jesus auf unsere Panik und Ohnmachtsgefühle

1. Vers 20: *„Habt keine Angst, ich bin's, Jesus!“*
2. Vers 19: *„Da sahen sie plötzlich Jesus, wie er über das Wasser ging...“*
⇒ siehe Markus 12,36 / Jesaja 27,1 / Psalm 74,13-14
3. Vers 21: *„...da waren sie schon am Ufer, dort, wo sie hinwollten“*

Vertiefung für Kleingruppen

- ⇒ Gibt es Einflüsse, Menschen, Mächte, Kräfte, die ich ebenso fürchte wie die Jünger die vermeintlichen bösen Mächte auf dem Grund des Meeres? Was veranlasst mich dazu?
- ⇒ Welche Situationen in meinem momentanen Leben lösen in mir Stürme der Angst, leise Panik und Ohnmachtsgefühle aus?
- ⇒ Was sagt mir Gott durch diese Geschichte in Johannes 6,16-21 in meine Situation hinein?
- ⇒ Welches Denken, welche Befürchtungen, welche von Angst getriebenen Handlungen will ich bewusst immer wieder vor Gott bringen und ablegen?
- ⇒ Welche Zusagen Gottes will ich mir stattdessen vertrauend vor Augen halten?